



Die in der hiesigen Zeitung... (Small text regarding subscription fees and printing details)

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 583.

Verkauf und Expedition: Halle, Leipzigerstr. 87.

Halle, Donnerstag 13. Dezember 1894.

Preis: 2 Mark.

186. Jahrgang.

Das Programm des Fürsten Hohenzollern.

Wenn wir erst jetzt über die Programmrede des Reichstagspräsidenten Fürsten Hohenzollern... (Introduction to the program speech)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Detailed analysis of the speech content)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

Die Darlegung des Fürsten Reichstagspräsidenten... (Continuation of the analysis)

von kulturhistorischen Ideen getragenen Nationalliberalen... (Continuation of the analysis)

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser besah sich gestern Mittag von Hannover nach Springe... (News item about the Kaiser's visit)

\* Fürst Hohenzollern erklärte in Unterredungen mit Reichstagsabgeordneten... (News item about the Prince's statements)

\* Wie wir hören, begiebt sich Fürst Bischoff in den allerhöchsten Tagen nach Friedrichsruh... (News item about Prince Bischoff's trip)

\* Der Kaiserliche Statthalter in Göttingen... (News item about the Imperial Governor)

\* Die Vertretliche Versammlung... (News item about the representative assembly)

\* Die 'Nat.-Ztg.' schreibt zu der Frage der strafrechtlichen Verfolgung... (News item about the 'Nat.-Ztg.' article)

\* 'Zum Umsturzgebot'... (News item about the 'Zum Umsturzgebot' article)

\* Nach einer Meldung der 'A. B.'... (News item about a report from 'A. B.')

Kaiserlichen gebieten werden, auch die Herren Wilhelm Schmidt... (Continuation of the Kaiser's program)

\* Die 'Reichs-Zeitung' meldet, steht die Ernennung des Generalen Graf v. Finckenstein... (News item about a general's appointment)

\* Einigenmaßen komisch nimmt sich in der heutigen Lage ein Artikel von gemäßigten Centrumsmitgliedern... (News item about a political article)

\* Landtagsverfall... (News item about a legislative session)

\* Die 'Voss. Ztg.' erzählt aus Paris-Salerno... (News item about a report from Paris)

\* Die 'Voss. Ztg.' erzählt aus Paris-Salerno... (Continuation of the report)

England.

Am Rechenschaftstage des Generalen gab die Königin ein Bankett... (News item about a banquet in London)

Lord Rosebery zur Oberhausfrage... (News item about Lord Rosebery's speech)

In einer Rede, welche Lord Rosebery gestern im House of Commons hielt... (Continuation of Lord Rosebery's speech)

Russland.

Der neue Reichsoffizier für den preussischen Hof... (News item about a Russian official)



Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutlichen Gewitter in Hamburg.

Freitag, den 14. Dec.

Bedekt, Nebel, kaum verändert.

Wetterstände.

Table with columns for date, time, and weather conditions (Wind, Temp, etc.).

Table with columns for date, time, and weather conditions (Wind, Temp, etc.).

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bermischte Nachrichten.

Wien, 12. December. Börse. Die Börse wurde durch Hoffnungen in Folge der...

Zuburger Maschinenfabrik und Eisengießerei. Die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr...

Bankhypothesen in Schwaburg-Condorsteinen. Aus Anhalt, 12. December, wird...

Attentat. Die 68 Mitglieder der Gesellschaft a. G. in Attentat. Die 68 Mitglieder der Gesellschaft...

Vertrauensgegenstände. Am Dienstag gab sich an der Börse die Ansicht...

Die Bankverein-Gesellschaft in München erzielte einen Nettoverschlag...

31. Dez. russische Anleihe. Die Zeichnungen auf die neue 31. Dez. russische Anleihe...

Offen-Russische Rentenbriefe. Berichtigung am 14. November 1894.

Geneuesachen, Zahlungsstockungen. Ein Vergleichs-Schlichter...

mann zu Leipzig-Gohlis; Zisterneier Chr. Hermann zu Ebersburg (Stahfurt); Kaufmann D. Raumbach zu Weisenfels;...

Richtmärkte.

Leinwand, 10. December. Leinwand: Unterwärts. Vorjahr am 7. Dez. 1893...

Hamburg, den 12. Decbr. Bericht der Notierungen. Kommission. Schweinefleisch auf dem Viehhof...

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 13. December 1894.

Verkauf von Rohwolle der Hamburger an 1000 Rummeln...

Hamburger Börse vom 12. December.

Table of market prices for various goods in Hamburg on Dec 12, 1894.

Leipziger Börse vom 12. December.

Table of market prices for various goods in Leipzig on Dec 12, 1894.

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Berlin, 12. December. Weizen: Auswärts...

Wagelberg, 12. December. Weizen: Auswärts...

Advertisement for 'Schwarz & Co.' featuring 'Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider' and 'Grosse Steinstrasse 15'.

# Mantel & Riedel, Leipzig, Markt 16, I. Et.

## Weihnachts-Ausstellung

— Kunstgewerblicher Gegenstände —

in größter Reichhaltigkeit zu niedrigsten Preisen.

Beleuchtungsgegenstände. — Broncen. — Decorationen.

# Königlich Preussische Lotterie.

Zur bevorstehenden Ziehung der ersten Klasse 192ster Lotterie haben wir Loose in **allen** Abschnitten,  $\frac{1}{4}$  M. 44.—,  $\frac{1}{2}$  M. 22.—,  $\frac{1}{4}$  M. 11.— u.  $\frac{1}{10}$  M. 4.40 abzugeben.

Die Königlichen Lotterie-Einnehmer

Frenkel, Herrmann, Lehmann, v. Schimmelpfennig.

6560

**Christbaumschmuck**, empfiehlt in größter Auswahl  
Kametta, Glasgugeln, Sterne, Kitz-  
kitteln, Baumlichte etc.  
Neuheit: Zweifarbiges Glasilluminationslaternen.

**Glasmalerei-Imitationen**  
zum Selbstdecoriren von Fensterscheiben,

**fertige Fenster-Hängebilder**

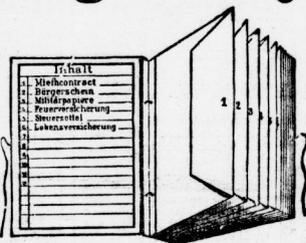
empfehlen in vielen farbreichen Mustern

**J. Zoebisch, Gr. Steinstr. 82.**

**Aug. Weddy** Papierhandlung  
Leipzigerstrasse 22.

Passendes  
Weihnachts-  
geschenk:  
Documenten-  
Mappe

24x33 cm Mk. 3.50  
25x36 cm Mk. 4.—  
28x38 cm Mk. 4.50.



Papier-Cassetten. Feinere Lederwaren.

## Litterarische Festgeschenke.

- D. W. Beyschlag**, Aus dem Leben eines Frühvollendeten. Gebunden 7.—
- Blüthenstrauss vom Lebenswege. Ges. Gedichte. Gebunden 3.—
- Gedehf. Ein Märchen fürs deutsche Haus. Gebunden 2.50
- Das Leben Jesu. Zwei Bände. Gebunden 21.—
- Neutestamentliche Theologie. Zwei Bände. Gebunden 21.—
- D. Th. Förster**, Evangelische Predigten. Zwei Sammlungen. Gebunden 8.60
- D. J. Müllensiefen**, A B C für das christliche Haus. 1894. Gebunden 2.50
- Tägliche Andachten zur häuslichen Erbauung. Gebunden 7.50
- Das Wort des Lebens. Predigtsammlung. Gebunden 8.50
- Zeugnisse von Christo. Predigtsammlung. Gebunden 8.50
- Fr. Palmé**, Der Bürgermeister von Osterburg. 1891. Gebunden 3.50
- Hatheburg. Historischer Roman. Gebunden 4.—
- Die heiligen zehn Gebote. Predigten. Gebunden 2.25

Verlag von Eugen Strien in Halle a. S.

Zu beziehen durch jede Sortimentsbuchhandlung. 1903

## Für Hausfrauen!

Alte Wollsaichen

aller Art werden zu sehr haltbaren Kleidern, Unterrocken und Mantelstoffen, Damen-  
tuchen, Budafeln, Vorhängen, Schlaf- und Teppich-Decken in den neuesten Modellen zu  
billigen Preisen umgearbeitet durch **K. Eichmann**, Ballenstedt a. S.

Annahmestelle und Musterlager für  
Halle a/S. bei **H. Klaus**, früher H. Mochau,  
Gr. Ulrichstrasse 47  
und Frau **L. Querfurth**, Landwehrstrasse 21.

## Jugendchriften und Bilderbücher

für jedes Alter, zum Theil zu ermäßigten Preisen, empfiehlt  
**Eduard Anton in Halle**,  
Barfüßnerstrasse Nr. 1.

## Grosser Laden

mit Nebenräumen, helle, geräumige Geschäftsetage in vorzüglicher Ge-  
schäftslage per 1. Januar 1895 oder später zu vermieten  
Leipzigerstrasse 5.

Mit 1 Verlage.

**Oswald Nier's**  
reines, ungegypstes Naturweine  
von 25 Pfg. pro Vierteliter an  
den Weinhandel, in allen  
Sommer und Winter kräftig empfohlen, im  
besonderen Maße für Kinder, die  
das Fleisch des Körpers weich und nach  
möglichst letzteren dagegen stark und hin so  
Krankheiten jenseitig sehr zu empfehlen  
man jeder weiteren Rückkunft!

**Preisgarant mit Preisreiß**  
(500 Ltr. gratis)  
für alle  
Kunden in allen deutschen Städten  
und franco erhältlich.

**Centralgeschäft**  
und  
**Restaurant**  
Halle a/S.  
Brüderstrasse 5. 6560

Gracere **Kleiderstoffe** empfiehlt **Stn Marie Kölbl**, Alter Markt 25, I.

## Bekanntmachung.

Regelung des Neujahrsbriefverkehrs.

Zur Förderung und Erleichterung des Neujahrsbriefverkehrs soll es gestattet sein, daß Stadtbriefe, Postkarten und Zuckerkarten, deren Verteilung in Halle (Saale) in den Abendstunden des 31. December 1894 oder am 1. Januar 1895 Vormittags gemindert wird, bereits vom 26. December ab zur Einfrierung gelangen können.

Der Abnehmer hat derartige Briefe, welche einzeln durch Postvertheilern frankirt sein müssen, in einen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift zu versehen:

Hierin frankirte Neujahrsbriefe für den Ort. An das Postamt Nr. . . hier.

Dem Abnehmer bleibt die nähere Bezeichnung des Postamts überlassen. Die Umschläge können entweder am Annahmedealer der hiesigen Postanstalten abgegeben oder, soweit es der Umfang gestattet, in die Briefkasten gelegt werden. Eine Frankirung wird nicht in Anspruch genommen. Die Einfrierung tritt erst nach dem 1. Januar 1895 in Kraft. Die Befreiung der Briefe. Es wird ersucht, von dieser Einrichtung einen möglichst umfangreichen Gebrauch zu machen.

Halle (Saale), 10. December 1894.  
Der Kaiserliche Ober-Postdirektor,  
Wehlack. 6523

## Amtsliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Leihante in den Monaten October und November 1893 verpfändeten und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern 97 401 bis 106 034 tragen und worüber die Pfandzettel in diesem Trefe ausgelegt sind, beginnt:

Donnerstag den 10. Januar 1895 und soll an diesem Tage Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr, an den darauf folgenden Wochentagen aber bis zu ihrer Beendigung von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr im Auctionszimmer des Reichsanwalts, An der Marienstraße Nr. 4, abgehalten werden. Es wird jedoch noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Versteigerung der Pfänder immer erst dann beginnen kann, wenn mindestens 12 Käufer im Auctionszimmer anwesend sind.

Zur Versteigerung gelangen: Goldschmied- und Silber- Gegenstände, wie: Ketten, Ringe, Kästje u. s. w., ferner Meßlein, Gold- und Silber- währsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen.

Halle a/S., den 10. Dec. 1894.

Das Leihamt der Stadt Halle a. S.

Für den Anfechtungsfall verantwortlich: Director Louis Lehmann. Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigerstrasse 67. Mit 1 Verlage.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 12. December 1894. 12. Uhr.

Am Tisch des Bundesrats: Graf v. Posadowski, v. Stosch...

Das Haus genehmigt zunächst den Antrag über die Einsetzung...

Der Herr Reichsminister des Innern, Herr v. Schulerberg...

ungen des Schatzministeriums müssen mit der allergrößten Vorsicht...

Der Herr Reichsminister des Innern, Herr v. Schulerberg...

ein Fall ausfallt von etwa 30 bis 40 Millionen entfallen und also...

Der Herr Reichsminister des Innern, Herr v. Schulerberg...





(Nachdruck verboten.)

### Die Tochter des Kapitäns.

[18] Roman von H. Rosenthal-Bonin.

Therese ſah erſchrockt den unheimlich verzerrten Ausdruck des Geſichtes ihres Bruders. Sie erinnerte ſich, daß er ein jähzorniger, leidenschaftlicher Menſch war, daß er jedoch auf dieſe Weiſe von ſeinen Leidenschaften beherrſcht wurde, wußte ſie nicht. Das beängſtigte ſie. „Was konnte ein ſolcher Menſch nicht alles thun, wozu war der nicht fähig?“ fuhr ihr durch den Kopf. Ihr Bruder kam ihr überhaupt ganz verändert vor, ſie hatte ein völlig anderes Bild von ihm in der Seele gehabt. Wie gealtert war dieſer Mann, ſein edles, kräftiges, männliches Geſicht war lang geworden und ſein ruhiger, feuriger Blick entweder ſcharf, faſt ſtechend oder ſeltſam umflort, er hatte etwas Naſtloſes, Krankhaftes in ſeiner Ercheinung, und zu der Anſicht um den Bruder geſellte ſich tiefes Mitleid bei ihr. „Fort von hier, aus dieſen Verhältniſſen mußte er jedenfalls,“ ſo ſann ſie, „es ſolte, was es wolle.“ — „Was denſt Du zu thun?“ fragte die Schweſter.

„Glaubſt Du wirklich, daß man uns verfolgt, unſere Spur entdeckt iſt?“ erkundigte ſich jetzt der Bruder.

„Ich bin davon überzeugt!“ kam es feſt und beſtimmt von Thereſens Lippen.

„Nun, dann werde ich fliehen, dann muß ich, dann werden wir zuſammen gehen, Thereſe, aber nicht ohne die Tochter Steens, des Kapitäns. Ich werde es zur Entſcheidung bringen und werde ihn zwingen mir das Mädchen zu geben, ſie zwingen, mir zu folgen, oder ſie ſoll ihren Vater im Zuchthaus ſehen, mich auch, uns alle — maq die Welt dann zu Grunde gehen! Sie ſoll — ſie kann meinetwegen in Trümmer fallen!“ ſtieh er ſtarren Geſichtes, aber wild in Ton und Geberde hervor.

„Wo iſt mein kluger, überlegener Bruder geblieben?“ rief darauf ſchmerzfüllt und voll Anſicht und Sorge Thereſe aus.

„Ja, ich bin nicht mehr derſelbe, aber ich werde wieder, was ich war — ein guter Menſch — ſo weit dies noch möglich, wenn jenes Mädchen erſt mein Weib iſt,“ gab Paul Holle darauf zur Antwort. „Wir müſſen fliehen!“ fuhr er fort; „ich werde die Abfahrt des Schiffes beſchleunigen, von Weſtina aus können wir leicht, ohne daß es auffällt, mit dem Neptun nach Indien und von dort ganz ſicher wohin wir wollen. Der Neptun kam übermorgen ſchon aus dem Hafen hier fort, Du fährſt mit mir. Laſſe mir erſt einige Stunden, ich muß mich beruhigen, dann beſpreche ich das Nähere mit Dir und ſtelle Dich dem Kapitän und ſeiner Tochter vor. Du wirſt Gilde kennen lernen; ſei vorſichtig mit ihr, ſie iſt ein hochherziges, edles Mädchen und weiß nichts von dem, was wir gethan. Sie ahnt vielleicht etwas, denn ſie hat ſo ſonderbare Blicke für mich. Wer kann bei dieſem Mädchen ſagen, was geſchähe, wenn ſie die Sache erſühre; darum laß Dir nichts anmerken, ſei ſchweigſam, ſieh und höre mehr als Du ſagſt. Ich kenne Dich ja, Du biſt ja ſo klug. Du wirſt deshalb ſofort herausfinden, wie Du Dich zu ihr und dem Kapitän zu ſtellen haſt; auch iſt noch ein Menſch da, ein Steuermann — nun, Du wirſt ihn ja ſehen. Ich haſſe ihn, er iſt mir im Wege bei mancherlei, Du haſt ja Augen, zu ſehen. Nimm Dich auch ihm gegenüber in Acht, daß er nichts von unſerer Abſicht erfährt.“

Krampfhaft ergriff er darauf die kalte Hand ſeiner Schweſter, drückte ſie und verließ das Zimmer.

Thereſe warf ſich auf den großen Fauteuil, hielt beide Hände vor das Geſicht und verharrete ſo lange, lange.

#### Erſtes Kapitel.

Eine freundliche Winterſonne ſiel in das Zimmer des Herrn Runkehn, ſie erleuchtete weißſtammende Eisblumen am Fenſter und erfüllte das Gemach mit jenem ſanft gedämpften, überaus friedlichen Schimmer, welcher der nordiſchen Winterſonne unter dieſen Umſtänden eſſen.

Herr Runkehn ſaß auf ſeinem Sopha, in einen türkiſchen Schlafrock gehüllt, mit rothen Sammetpantoffeln, auf welche Frau Thurneiſen mit Gold ein arabiſches Muſter geſtickt und auf dem ſchmalen, ſchwarzhaarigen Kopfe einen rothen Fetz mit blauer Puſchel, der Frau Thurneiſens Hand gleichfalls eine Guirlande von goldenen Epheublättern verdankte. Herr Meſſor Runkehn liebte das Türkiſche. Er hatte wegen des von ſeiner Wirthin-Wittme prophezeiten und auch richtig eingetroffenen Halsrheumatismus Urlaub und ſtudirte jetzt ein großes Bündel Akten des Lohengrinprozeſſes, ſann nach, ſchüttelte den Kopf und notirte wieder. „Sie haben die Geſchichte ganz korrekt behandelt“, hören wir ihn jetzt vor ſich hinſagen, „aber jedweder Eifer, jedwede Energie, jedes Feuer, jeder innere Antheil an dieſem Fall fehlt. Sie haben einfach keine Fehler begangen, das iſt jedoch nicht die rechte Art, eine ſolche Sache zu betreiben, dazu gehört taſtloſe Thätigkeit, Aufopferung, lahmgeſchriebene Finger, heißer geſprochene Kehle, ſchlafloſe Nächte des Juſtirathes und ſeines Referendars. Der Mann hat den Fall, wie es ſcheint, ganz verſtändig und ſehr behaglich abgewickelt. Hier liegt ein Bericht darüber, daß ein Matroſe der abgelohnten Lohengrinmannſchaft den Kapitän Steen zwei Monate nach der Abſahrt des Schiffes von New-York in San Franzisko geſehen haben will, wo er ein ſchönes Schiff von zweitausendeinhundertundſieben Tonnen, einen Schraubendampfer, kaufte und ausbauen ließ; der Matroſe hieß Riſenmaſer und war von Utrecht. Weſhalb iſt nach dem Matroſen nicht eifrig geſorcht worden? Der Heber ſcheint ſogar von dieſem Umſtand nicht einmal etwas erfahren zu haben, denn Friß ſagte mir nie etwas davon. Auch fehlt bei der Unterſchrift des Steuermannkontraktes der Vorname, er iſt nur unterzeichnet „Holle aus Bremen“, eine ſeltſame, ſpitzähnige, feine, ſcharfe Schrift für einen Seemann. Sollte bei dieſer Weglaſſung des Vornamens eine Abſicht zu Grunde liegen und jener Holle bei ſeinem Engagement ſchon Vorſichtsmahregeln in Bezug auf den Raub getroffen haben? Deſhalb hätte man von jenem Holle aus die Sache energiſch zurückwickeln müſſen. Ja, wenn man wüßte, wo der wäre! Seine Schweſter iſt ohne Zweifel zu ihm gereiſt, ſie iſt ein kluges, entſchloſenes Mädchen, und nimmt ſie den Kampf gegen uns auf, den Bruder vor uns verſchwinden zu machen, ſo haben wir in ihr eine nicht zu verachtende Gegnerin. Ein ſchönes Mädchen, ein intereſſantes Mädchen!“ ließ Herr Runkehn ſinnend verlauten. Ein Geräuſch an der Thür war hörbar, der Herr Meſſor ſprang eilig auf, öffnete ſie und ſah noch den grünen Rock und die rubinfarbenen Mäuder von Frau Thurneiſens Häubchen im Rahmen des Rükeneinganges verſchwinden.

Er ſchloß die Thüre lächelnd und ſetzte ſich wieder an ſeine Arbeit.

„Sie hat gehört!“ ſprach er vor ſich hin. „Was ſag ſie nur haben? Seit einiger Zeit iſt ſie auch geregt, thut ſo ſcheu, hat gar nicht mehr die alte Derbheit und Aufrichtigkeit. Ihr Geſicht ſieht eine ſo ſonderbare rothe Farbe und die Wangen Spuren von Thränen, ſie eilt häſſig aus meinem Zimmer, wenn ſie etwas gebracht hat, ganz gegen ihre Art, „mich zum Menſchen zu erziehen“, und vermeidet, mich anzufehen, während ſie ſonſt mich im Auge behielt ſoſtlagen wie der Thierbändiger ſeinen Löwen. Sollte ſie wieder auf irgend jemand eiferſüchtig ſein, ſie iſt es ſogar auf meine Freunde; aber in der letzten Zeit habe ich keinen Menſchen und hat keine Seele mich beſucht! Ja, ihr Frauen ſeid ein Buch nicht nur mit ſieben, ſondern mit ſiebenhundertundſiebenundſiebenzig Siegeln!“

Da ging die Thür mit einem Ruck auf und Frau Thurneiſen trat, wie von einer gewaltigen Anſtrengung getrieben, ein, ihre Augen waren roth und ihre Wangen zeigten eine kleine Beimischung von Kaffeegrund zu Thränenſpuren.

„Ach, Herr Meſſor,“ begann ſie mit ſchluchzender Stimme und feſt gerungenen Händen, „ich bin fürchtbar ſchlecht!“

„So!“ ſagte der Meſſor, „was iſt denn wieder — haben

Sie auf dem Markt noch einen Apfel mehr auf die Waagschale gethan, obgleich Sie sahen, daß das Pfund schon voll war?"

"Ach Gott, wenn es nur das wäre!" rief jetzt Frau Thurneisen in tiefster Zerkürschung. "Ich bin, seitdem Sie in Bremen waren und von dem gelben Frauenzimmer wachend und im Traume sprachen, ganz verrückt, ich bin uninnig, ich habe mich gar nicht mehr in meiner Gewalt. Ich glaube, es ist ein Teufel in meinem Herzen, der alles für mich thut."

"Auch Kaffee kochen und Staub wischen!" scherzte Herr Runkeln.

"O, Sie würden keinen Spas mehr machen, wenn Sie wüßten, was geschehen," schluchzte Frau Thurneisen.

"Aber was hat Ihnen denn das gelbe Frauenzimmer gethan?" warf Herr Runkeln ein.

"Sie will mir Ihr Herz rauben, sie hat es schon gewonnen", brachte Frau Thurneisen unter Thränen hervor.

"Ich habe gar kein Herz, Frau Thurneisen!" sprach jetzt der Messior.

"Sie haben eins und zwar ein sehr gutes", ließ die hübsche Wittve vernehmen. "Aber Sie haben Schuld, daß ich so etwas Schlechtes gethan, Herr Messior. Sie haben es durch die Geschichte mit dem Mädchen so weit gebracht!" fuhr die Wittve verzweiflungsvoll und anklagend fort.

"Wie weit denn?" meinte der Messior.

"Ich habe, von Angst und Wuth getrieben, einen Brief aufgemacht!" schoß Frau Thurneisen wahrhaft heraus.

"Einen Brief an mich?"

"Ja!"

"Das ist allerdings unverzeihlich!" äußerte Herr Runkeln jetzt ernst. "Sie wissen, daß dies nicht einmal eine Ehefrau darf, das entwürdigt einen Mann und setzt ihn zum Schulfknaben herab."

"Ach, in der Weise habe ich den Brief gar nicht aufgemacht, nicht für Sie, Herr Messior, sondern für mich," klagte die Wittve. "Es stand etwas für mich darin, das mich arg blind und toll machte; ich hielt ihn gegen das Licht und las etwas von dem gelben Frauenzimmer, da konnte ich nicht anders, es suchte mir in den Fingern, ich warf den Brief weit fort, warf mich an die Erde und riß mich an den Haaren vor Biederde nach dem Brief und Angst vor mir, vor Zorn auf mich und vor Kummer und Sorge darüber, was in dem Brief stand, und dann nahm ich ihn doch wieder auf und riß an dem Couvert mit der Haarnadel, bis es offen war, und dann hatte ich nicht den Muth, den Brief Ihnen zu geben und meine Unthat zu gestehen, bis heute, wo ich es nicht mehr länger ertragen konnte."

Herr Runkeln war bei der Erwähnung des gelben Frauenzimmers hastig und erregt auf Frau Thurneisen zugezprungen.

"Wo ist der Brief?" rief er mit derartig junkelnden

Augen, daß Frau Thurneisen ganz entsetzt zurückwich. "Wie lange ist er schon da?" stieß der kleine Messior, ganz blaß geworden, heraus.

"Seit zwei Tagen."

"Den Brief, den Brief!" drängte der Messior.

Frau Thurneisen zog ihn aus der Tasche und überaah dem Messior ein Schreiben, dann setzte sie sich auf einen Stuhl und weinte ruhig fort, während der Messior las.

Der Brief war von Fris Tribonius aus Neapel und hatte folgenden Inhalt:

"Von Marieille aus habe ich Dir, Freund und Bruderherz, nichts Besonderes berichten können, deshalb unterließ ich es. Jetzt sind wir in Neapel, werden einige Tage hier bleiben und magst Du nun erfahren, was Dein fahrender Höhenrittler, eigentlich sollte es jetzt Reptunritter heißen, macht. Er lenkt ein Schiff. — Ich werde es aber bald verlassen, da ich mit dem Kapitänstellvertreter Krakehl bekommen habe; der Mensch kann mich abtödt nicht leiden, mechtal, weiß ich nicht. Ich halte ihn für eine heimtückische, gefährliche Kanaille, er macht auf mich den Eindruck wie eine geborene Meuchelmördernatur, und der Streich, den er mir gespielt hat, war infam. Er hat mir nämlich mit Absicht ein falsches Kommando gegeben, das ich nicht ausführen wollte, schließlich that ich es, gab ihm aber einige Neben dabei zu hören. Da stürzte der Mensch wie ein Kletterer auf mich, und wäre nicht der alte Kapitän, den er vertritt, auf dem Schiff gewesen, hätte es ein Rencontre auf Leben und Tod gegeben, so sah es nämlich aus und darauf war ich aerüht. Wäre nicht sonderbarer Wille ein Nagel in dem Fahrrad gewesen, so hätte das Schiff bei der Drehung leicht zerstückelt werden können."

Dieser Nagel hat ein Hasenohr von neapolitanischem Schiffsjungen hineinpraktirt, ob auf Geheiß von Herrn Dolle, so heißt nämlich seltsamerweise dieser Kapitän, oder aus eigenem Blaiter, das weiß ich nicht. Hier hat der Schlingel mir auch vom Schiff dafür müssen und ich habe ihm noch ein Trinkgeld ausgezahlt. Unter solchen Kapitän, der einem eins am Zeuge sitzen will, ist nicht gut Steuernmann sein, und wurde ich, wenn mein Kurs abgelaufen ist — er lautet nach Messina-Genua — dem Reptun Valet sagen. Meine erste Ausfahrt nach dem Glück war demnach kurz, doch ich hoffe, es dann besser zu treffen. Weitern ist die Schwester dieses Menschen, Therese heißt sie, hier angekommen und will, ihrer Gmundheit wegen, den Winter über nach Messina gehen — auf dem Reptun. Sie sieht eigentlich nicht krank aus, ist ein wunderliches Frauenzimmer, beinahe so groß wie ich, mit Augen wie Feuer, die aber etwas angegriffen waren, und einem sehr interessanten, gezeichneten, noblen Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hagia Sofia.

Es war im ersten Frühling, den ich in Konstantinopel erlebte. Ein warmer Regen hatte wohlthätig die dürstende Erde befeuchtet, die Blütenknospen waren gesprungen und ein hellgrüner Schleier überzog Baum und Strauch. Im Bosporus tauchten Ketten von Delphinen aus den Wellen hervor; die Raikts schnellten von Dorf zu Dorf und neues Leben regte sich allerorts. Dazu standen wir im heiligen Monat der Fasten, dem Ramajan, in dem der Morgenländer nach dem Geheiß des großen Propheten sich vornehmlich der Verehrung Allahs widmet. Er lenkt seine Gedanken von dem alltäglichen Getriebe ab und leitet sie zum allmächtigen Schöpfer hin, der dem Muselman ein lebendiger, gewaltiger Gott ist, der ihn vom ersten Lebenstage bis hin zur letzten Erdenstunde überwacht, von dem das Risinet (Geschick) des einzelnen bestimmt wird und der ihn schließlich nach einem glaubenstreuen Laufe die Pforten des wonnereichen Paradieses eröffnet, wo die Quellen springen und die kühlen Wasser rauschen.

Am 27. Tage dieses heiligen Monats wanderte ich aus dem freudlosen Pera hinüber nach Stambul. Schon auf der Brücke leuchteten mir die hellen Lichterringe der Minarehs entgegen, von deren Galerien unzählige Lämpchen glitzerten. Scharen von alten und jungen Männern wandelten dem Aufse des Miesin folgend, dieselbe Straße, die mich am Garten des gemeinnützigen „alten Serai“ vorbeist nach dem erhabensten Gotteshause der Welt, der Hagia Sofia, geleitete. Endlich trat ich in ihr ehrwürdiges Portal ein; ich erstieg die zur Galerie führende lange, lange Treppe und stand nun inmitten dieses wunderbaren Raues. Unter mir ein Rauschen und Wogen der Tausende und Abertausende, die sich in Reihen aufgestellt hatten,

mit dem Gesicht nach Mekka gewandt, um der Stimme des Vorbeters zu lauschen, der mit den heiligen Worten des Koran den Ruhm Allahs der Welt verkündete. Ein Lichtmeer blendet das Auge und die Inbrunn der Gläubigen, die niederknien mit der Stirn den Boden berühren, erhebt den Geist und die Gedanken des Beschauers, auch ihn sein Gebet zum Allmächtigen zu senden heißend. Kein Abendländer wird sich der großartigen Wirkung dieses Anblickes verschließen können. Ist es doch nicht gedankenlose Gewohnheit, die den Muselman in sein Gotteshaus zieht, sondern der lebendige, feste Glaube, daß Allah selbst die Schaar seiner Getreuen vor sein Antlitz ruft, daß er die Gebete entgegennehmen und erhören will; daß er den Frommen schon in dieser Welt lohnen und unter seinen gnädigen Schutz stellen will, der allein Haus und Hof, Weib und Kind und die mannigfaltigen Berrichtungen des alltäglichen Lebens zu gutem und gesegnetem Ende führen kann. Wie fest der Glaube an diesen Allah in jedem einzelnen wurzelt, läßt sich täglich auf Schritt und Tritt beobachten. Der Bootsmann, wenn eine der fünf für den Lauf eines Tages vorgeschriebenen Gebetsstunden herannahet, kniet in seinem Fahrzeuge nieder, der Russische steigt von seinem Wagen herab und betet, nach Osten gewendet, in tiefer Andacht, und ein gleiches thut der Miniiter oder höchste Würdenträger in seinem Amtszimmer, unbekümmert um die anwesenden Fremden andern Glaubens. Ein jedes Schrittstück, sei sein Inhalt auch noch so unbedeutend, beginnt mit dem „bismallah“, d. h. „im Namen Allahs“, und dieses Wort macht das Blatt Papier zu einem geweihten Gegenstande, der mit Sorgfalt gefaltet und bewahrt wird. Allah war es, der noch im verfloßenen Jahre den regierenden Großherrn und Khalifen die frommen Imams reichlich lohnen ließ, als sie nach langen

Monaten der Dürre durch ihr Gebet das unverzügliche Eintreten eines wohlthätigen Niegens erleicht hatten. Derselbe Allah hat die wilden Sorden der islamitischen Eroberer zu unerhörten Siegen geführt — er machte vor nunmehr 500 Jahren den Sultan Mehemed Katih zum unbeirrten Herrn des „Thores der Glückseligkeit“, wie noch heute Konstantinopel in türkiſcher Sprache genannt wird. Im Namen Allahs pflanzte der Sultan den liegenden Halbmond an Stelle des heiligen Kreuzes als Wahrzeichen seiner Macht auf dem gewaltigsten aller Gotteshäuser, der Hagia Sofia, auf. Was ich seit jenem Frühlingstage, als mein Fuß zum ersten Mal die Mosaik betreten, über ihre Geschichte gefanden und aus dem Volksmunde vernommen, sei in den folgenden Zeilen erzählt.

Es ist bekannt, daß zuerst Konstantin der Große der Hagia Sofia, „der göttlichen Weisheit“, eine Basilika erbaute, daß diese bei einem Volksaufstande wegen der Vertreibung des Patriarchen Chrysostomus theilweise verbrannt, dann durch den Kaiser Theodosius II. wieder aufgebaut worden ist, um bei dem Nika-Aufstande im Jahre 532 ein Raub der Flammen zu werden.

Den Grundstein zur jetzigen Hagia Sofia legte der große Kaiser Justinian, der seinen Baumeister Anthemius anwies, ein neues Gotteshaus in reichem Glanz und üppiger Pracht aufzuführen. Zehntausend Arbeiter wurden beschäftigt, und der Kaiser selbst, in eine feine Tunica gekleidet, besichtigte jeden Tag den schnell fortschreitenden Bau der neuen Kathedrale. Als er sie nach fünf Jahren, elf Monaten und zehn Tagen rastloser Arbeit einweihete, rief er die begeisterten Worte aus: „Ehre sei Gott, der mich würdig erachtet hat, ein so großes Werk zu vollenden; ich habe dich besiegt, o Salomo!“ Aber schon nach wenigen Jahren wurde durch ein heftiges Erdbeben der östliche Theil des Domes zerstört. Von Neuem ward die Arbeit unternommen, und im 36. Jahre seiner Regierung feierte Justinian die zweite Einweihung nach einem Kostenaufwande, der nach heutiger Rechnung auf wenigstens 20 Millionen Mark zu bemessen ist. Von Kleinasien, den Inseln und dem Festlande Griechenlands, aus Ägypten, Afrika und Gallien hat man das kostbare Marmor- und Steinmaterial herbeigeschafft. Acht Porphyrsäulen, welche Aurelian in dem Tempel der Sonne aufgestellt hatte, wurden von einer römischen Matrone geschenkt, acht andere aus grünem Marmor hatte die um die kaiserliche Gunst werbende Obrigkeit zu Ephesus geliefert. Noch heute tragen sie den mächtigen Kuppelbau und harren als stumme Zeugen des Tages, da das christliche Kreuz wieder den Platz einnehmen wird, den es im Jahre 1453 dem Halbmond einräumen mußte.

Im Siegestempel drang Sultan Mehemed Katih, „der Eroberer“ in der Geschichte genannt, in die Kathedrale ein, schonungslos wurden die dort zu Tausenden Zuflucht suchenden Christen niedergemacht, und auf ihren Leichen liegend, schlug der Sultan, als Zeichen der Weisbergrüßung, mit seinem blutigen Schwerte an eine der Säulen des nördlichen Theiles, die bis zur Stunde die von der Sage hierauf zurückgeführten Spuren eines Schwerthiebes trägt. Auch der Abdruck einer Hand, der dem Fremden gezeitet wird, soll aus jenen Tagen und vom Sultan Mehemed Katih herrühren. Der Großherr — so erzählte mir ein braver türkiſcher Volksschullehrer — hielt nach der Eroberung einen Rundgang durch die „Dichami“ (Moschee) und besichtigte ihre Hallen, Gänge und Gemächer. Er gelangte an eine verschlossene Thür und hieß sie öffnen. Da fand er, todtbleich, mit langem Haar, einen griechischen „Papas“ (Priester), von dem behauptet wird, er habe den Sieg der Osmanen vorausgesagt und sei deshalb in das Dunkel des verlassenem Kerkers geworfen worden. Katih richtete an ihn die Frage: „Wie lange wird mein Volk dieses Land beherrschen?“ „Schenk mir die Freiheit und drei Tage Bedenkzeit, o Herr“, erwiderte der Geistliche, „und ich werde dir die Antwort geben.“ Man ließ den Priester ziehen, und als die Sonne zum dritten Mal ihre Strahlen auf das zur Abendstunde wie von einem Feuerbrande leuchtende Skutari geworfen hatte, trat er wieder vor den Großherrn und sprach: „Ich bin umhergewandelt und habe den Gerichtssaal aufgesucht. Dort fand ich einen Mann, der ein Pferd gekauft hatte. Als er es beim in seinen Stall führte und es noch einmal prüfend beschaute, entdeckte er an dem Kopslein eine Krankheit. Folgenden Tages eilte er darum zum Richter und verlangte, man sollte ihm die 200 Baster, die er bezahlet hatte, und das Pferd seinem früheren Eigentümer zurückgeben. Der Richter verhielt für den nächstfolgenden Tag seinen Spruch, erschien aber erst am dritten Tage auf dem Tribunal. Da meldete ihm der Kläger jammernd, das Pferd sei zur Nacht gestorben. Den

Richter reute seine Säumigkeit, und er zahlte dem Kläger selbst den Preis des Pferdes. Solange dein Land mit solch gerechtem Sinne regiert werden wird, soll es dem Volke der Osmanen gedauern.“

Der Sage nach war das Gotteshaus von seinem ersten Ursprung an für die Anhänger des Propheten Mohamed ausserlehen. Es wird hierüber folgendermaßen erzählt. Der Kaiser Justinian ließ den Grundbau bis zur Tiefe des Meeres führen. Da war eines Tages sein Baumeister verschwunden. Man suchte ihn vergeblich allerorten sieben Jahre lang, bis er eines Morgens vor dem Kaiser erschien, der ihn mit dem Tode bedrohte. Er sprach: „Siehe, Herr, der Bau hat sich um zwei Manneshöhen gekent. Hätte ich weiter gebaut, ehe sich die Grundmauern in der Erde gefestigt, wäre der Tempel eingestürzt.“ Der Baumeister soll dann aus einem von Salomo stammenden, seither verfallenen Palaste die Säulen verwandt haben. Fast war das Werk vollendet, da stürzte die Kuppel ein. Sie ward neu aufgeführt, doch ein zweites und drittes Mal brach sie zusammen. Dies geschah zur Zeit des Propheten, der durch einen christlichen Kaufmann aus Damaskus Kunde hiervon erhielt. Er nahm eine kostbare Schale, füllte sie mit Wasser, das er mit dem Wasser seines Mundes vermischte, schloß das Gefäß und hieß es den Kaufmann dem Baumeister in Konstantinopel überbringen. „Er soll das Wasser mit der Erde vermischen und mit solchem Kitt die Steine der Kuppel verbinden, dann wird sie für ewige Zeit standhalten und unter ihr wird bereinst mein Volk meinen Namen preisen.“ Und so ist es geschehen.

Als Sultan Achmed I. nach einem unglücklichen Kriege in die Hauptstadt zurückkehrte, beschloß er, die Hagia Sofia dem Erdboden gleich zu machen, denn so lange sie stehet, meinte er, würden die Christen sein Reich bedrohen. Er befragte seinen Baumeister, wie viel es kosten würde, die Mosaik niederzureißen und an ihrer Stelle ein neues Gotteshaus zu errichten. „Du kannst die Kosten nicht aufwiegen mit dem Golde, das die Kuppel der Sofia ausfüllen würde“, ward ihm zur Antwort. Der Sultan ließ die Mosaik bestehen und baute nach ihrem Vorbilde die nach ihm benannte Achmed-Moschee.

Erwähnt sei noch, was der Imam der Sofia mir einst beim Eintritt in das Mittelportal erzählte, über dem man noch heute einen durchlöchernten Metallbeschlag gewahrt. Ein Kaiser der Christen, so sagte er, hatte eine Tochter, die er vor allen seinen Kindern am meisten liebte. Sie war von wunderbarer Schönheit und hatte eine Stimme, wie sie von solch zauberischem Klang nie zuvor gehört worden war. Der Kaiser hatte ihr einen fremden Fürsten zum Gemahl ausersehen. Schon war der Tag der Hochzeit bestimmt, als ein plötzlicher Tod das Mädchen dahintrassete. Der Kaiser, in seinem Gram, vermochte es nicht über sich sein heiliggeliebtes Kind in die finstere Erde zu senken. Er ließ den Sarg in der Soffenkirche über jener Mittelthür einmauern und das Ganze mit einer Metallplatte überdecken. Aber, so fuhr der Imam fort, nach Allahs Willen sollen die Menschen im Schooße der Erde ruhen, und so fandte er zur Nacht eine große gierige Schlange, die, wie noch zu sehen, die Metallhülle durchbohrend, in den Sarg eindrang und den Leichnam des Kaiserfindes vernichtete.

Im Volke gehen mancherlei Wunderfagen über das Wirken des Propheten Elias, den sie Chydr nennen und der durch Rückerts Gedicht vom ewig jungen „Chidher“ auch den deutlichen Leiern bekannt geworden ist. Wer, so glaubt der fromme Türke, vierzig Tage hintereinander unter dem „Top Kandil“, dem großen Hauptkronleuchter der Hagia Sofia, sein Morgengebet bei Sonnenaufgang verrichtet, schaut den heiligen Chydr in Menschengestalt und findet durch ihn Erfüllung seiner Wünsche. Chydr erschien einst bei einem heftigen Erdbeben, das die Mosaik bedrohte, in der Sofia und so ward sie vom Einsturze gerettet. Zum Zeichen seines damaligen Erscheins berührte der Heilige mit dem Finger die noch heute verehrte Säule, die seither ein heiliges Wunderwasser birgt und thauartig feucht ist. Wer mit jenem Thau sein Gesicht nekt, findet Gesundheit, besonders der Augen. So sehen wir die Gläubigen, Männer, Frauen und Kinder, bei jener Säule kurze Rast machen.

Einst erschien einem Muelmann, der alltäglich zur Frühe unter dem Top Kandil sein Gebet zu verrichten pflegte, Chydr. In frommer Entzückung fiel der Moslem vor dem Heiligen nieder und bat, ihm auf seinen Wegen folgen zu dürfen. Chydr führte ihn auf ein Minareh, und hinuntersehend sprach er: „folge mir!“ Dem Türken fehlte jedoch die Kraft des Glaubens — er wagte den Sprung nicht, sondern schlich kleinmüthig die

Wie ge

dem und tatte

verz. es. und ter.

ein dem ann

ihn mich der

am- nicht nige nder auf

Tob itet. ge- ver-

ffsa- eist, nirt, schif

hilt. ist ab-

ab- un- dem- ist

men nina mus, ich, und

des voran

ndet mit Ge- igen

igen do. h sein

Allah er den

igen kind

zu rube

auf der den

teigt in chite an-

sei bis-

das gajalt ver- die



schmale Wendeltreppe hinunter. Seitdem hat er den heiligen Ohdr nicht wieder erschaut.

Ein anderes Mal trat Ohdr in der Moschee zu einem einfältigen Bauersmann, der von weit her gekommen war. „Du befolgst nicht die Regeln, die uns der Prophet für das Gebet gegeben hat,“ sprach er zu ihm, und er lehrte sie den Bauern. Beim Fortgehen wandte sich Ohdr noch einmal um und sah seinen Schüler wieder in die gleichen Fehler beim Gebet verfallen. Dieser, um sich noch einmal eine Unterweisung zu erbitten, eilte dem Heiligen nach, der, am Meeresufer angelangt, festen Fußes über die Wellen dahinschritt. Der Türke folgte ihm, nicht gewahrend, daß die Wasser unter ihm brauseten. Ohdr hieß ihn umkehren. „Allah wird Dir ob Deiner Fehler nicht zürnen.“ Trockenem Fußes gelangte der Fromme gerad in die Hagia Sofia.

Ein Zufall wollte es, daß ich selbst einst den Spuren Ohdrs begegnete. Nach beschwerlicher Seereise war ich bei einem kleinasiatischen Dorfe an das Land gestiegen und wartete am Ufer vor einem armenigen türkischen Kaffeehause. Bald trat ein uralt aussehender, tiefschwarzer Westkapfger bettelnd zu mir. Das Unglück wollte, daß ich nicht die kleinste Silbermünze fand. Noch unter dem Eindrucke der Dankbarkeit für die glücklich überstandene Seereise gab ich dem greisen Habsicht aus meinem Sackel ein Goldstück. Der Alte schien starr vor Freude — er wollte das Geschenk nicht annehmen —, schließlich fiel er zu Boden, und mit einem Blick zu Allah rief er: „Ich habe den Ohdr gesehen.“

Solcher Glaube ist noch stark im Türkenvolke, in ihm findet es seinen festen Halt und Zusammenhang. Er kennt nicht den Begriff des Vaterlandes, aber mit heillosen Todesverachtung greift es zu den Waffen, wenn der Khalif, die grüne Fahne entfaltend, zum Kampfe für Allah und seinen Propheten Mohamed ruft. Die Macht dieses islamischen Glaubens hat einst die osmanischen Horden zum Siege über das heilige Byzanz geführt und den Halbmond auf die Kuppel der Hagia Sofia gepflanzt, wo er bis zum heutigen Tage manch christlichem Ansturme Stand gehalten hat. (Kön. Volks-Ztg.)

### Allerlei.

**Zeus und der vernünftige Mensch** (frei nach Lessing). „Vater der Thiere und Menschen“, so sprach der vernünftige Mensch und nähete sich dem Throne des Zeus, „man will, ich sei das schönste der Geschöpfe, womit Du Deine Welt gesiest, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch Verschiedenes an mir zu bessern sein?“ — „Und was meinst Du denn, das an Dir zu bessern sei? Rede! ich nehme Lehre an“, sprach der gute Gott und lächelte. „Vielleicht“, sprach der Mensch weiter, „würde ich fester stehen, wenn meine Füße mit der ganzen Sohle den Boden berührten, und meine Beine unten dicker wären, als oben. Vorn zugespitzte Füße und eine enge Brust würden mir gestatten, leichter die Luft zu durchschneiden und ein nach oben spitz zulaufender Kopf würde den pyramidalen Aufbau des Ganzen vollenden. Mein Gang würde rascher werden durch einen vornüber geneigten Körper; und da mir die Natur andere Waffen versagt hat, so würde eine von mir untrennbare Keule mir Schutz gegen meine Feinde gewähren. Ein völlig geistloser Gesichtsausdruck endlich würde das Ertragen meiner Gedanken unmöglich machen.“ — „Gut“, versetzte Zeus, „gedulde Dich einen Augenblick!“ Zeus, mit erstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisierter Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne der Gigerl. Der vernünftige Mensch sah, schauderte und zitterte vor entscheidendem Abscheu. „Hier sind platte, spize Füße“, sprach Zeus, „hier unten dickere Beine, eine engere Brust und pyramidalen Aufbau, hier ist ein vornüber gebeugter Körper und ein völlig geistloses Gesicht, hier auch die Keule zur Abwehr der Feinde. Willst Du, Mensch, daß ich Dich so umbilden soll?“ Der Mensch zitterte noch. „Beh“, fuhr Zeus fort, „dieses Mal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich Deiner Vernessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so dauere Du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf den Gigerl — und der vernünftige Mensch erblühte Dich nie, ohne zu schauern.“

— **Ueber Schiller's Schultern** hat der Wiener Minister Prof. Rothnagel jüngst in seiner Klinik zu sprechen Gelegenheit genommen, als er die durch eine abgelaufene Lungenentzündung hervorgerufenen Veränderungen an dem Schulteraufbau eines Patienten erläuterte. Der Mann zeigte sogenannte „Flügelgeschulterblätter“, die als wichtiges Symptom für die Diagnose einer Formveränderung des Brustkorbes dienen. Derartige Deformationen treten häufig bei Personen auf, welche, wie man zu sagen pflegt, eine „schwache Brust“ haben. Nun hatte Rothnagel, als er vor Jahren das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar betrachtete, die Beobachtung gemacht, daß, durch die Kleidung nur theilweise verdeckt, an den Schultern Schiller's ein Herabsinken und rückwärts ein flügel-

artiges Vorfpringen der Schulterblätter wahrzunehmen sei. An der That hatte sich der Schöpfer jenes berühmten Denkmals, Rietschel, ein Meister der realistischen Bildhauerkunst, bei der Darstellung des Dichters so genau an die Wirklichkeit gehalten, daß er auch dessen Leiden an dem Denkmale zum Ausdruck brachte. Es ist ja bekannt, daß Schiller zeitweilig brustkrank war. Nach dem Gesagten wird es erklärlich, warum seine hohe, magere Gestalt stets in der charakteristischen, nach vorn geneigten Haltung dargestellt wird; die Ursache hiervon liegt in den „schiefen Schultern“ und den „Flügelgeschulterblättern“. Schiller ist bekanntlich auch ein Opfer seines Lungenleidens geworden.

**Finniſche Sprichwörter.** Morgens beginnt der Tag, nicht Abends. — Die Müdigkeit hört nicht ohne Schlaf auf, und eine Arbeit nicht, ehe sie vollendet. — Langes Haar — kurzer Sinn! — Besser verkaufen als kaufen. — Geld bewirkt Alles (vermag Alles). Einen Bären schlägt man nicht mit einer Ruthe. — Ausdauer überwindet Alles. — Immer bleibt bei dem Fleißigen die Zeit, bei dem Faulen die Eile zu Hause. — Gib dem Hunde Fleisch, Du erhältst Knochen wieder. — Am Abend fängt der Hause an thätig zu sein. — Bei einem Gastmahl haben nicht alle Freunde Platz. — Zwei Könige passen nicht in ein Schloß.

**Unter den Bewohnern herrscht große Panik.** Diesen stehen den Sag kann man täglich in den Meldungen der Deutschen-Bureauz, wie sie sich selber nennen, lesen und später natürlich un verändert in den Zeitungen. Wenn irgendwo die Erde wackelt oder die Chocera ausbricht, so verfahren die sehr gelehrten Herren Nachrichtenfabrikanten nicht, hinzuzusetzen: Unter den Bewohnern herrscht große Panik. Wer hätte das gedacht? Es ist doch zu merkwürdig, daß sich die Leute nicht freuen, wenn ihnen die Käufer über den Köpfen zusammenbrechen oder die Cholera sie bedroht. Was ist denn eigentlich Panik?

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Vorsehung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Fürst Wittſcherlich im Oberlausitzer Sagenfranz.** Eine Vorspiegelung falscher Thatfachen. Von Joh. A. Frhr. v. Wagner. (Johannes Renatus.) Mit 12 Bildern von Richard Blumenau. Naugun. Emil Kühner (Eduard Kühls Verlag). 1895. 256 S. Der „Fürst Wittſcherlich“ — nebenbei gesagt ein stud. jur. utr. des 19. Jahrhunderts, der in einem etwas sehr energischen und durch einen guten Hauch nicht unmotivierten Traum als Fürst und Ritter eine lange Reihe alter und neuerer Oberlausitzer Sagen als mitbetheiligte episch-dramatische Figur persönlich erlebt, und zwar in dem einigermaßen nach geliebtenen Bewußtsein, dem jetzt lebenden Geschlecht anzugehören, bildet den siebenten Band von des Verfassers „Allerlei aus d'r Oberlausitz“, doch nicht in der Rundart dieser Landshaft. Wir haben diesen Band nicht ohne Interesse gelesen. Der Humor und der feine Sarkasmus wirken anziehend, das Geplauder ist sehr geschickt, manche treffende, zuweilen getreuliche Bemerkung steht dem Dichter wohl an. Das dabei auch minder Schönes aus dem Sagenfranz mit vorgelegt wird, was über den landsmännlichen Kreis hinaus nicht volle Theilnahme beanspruchen kann, soll nicht ins Gewicht fallen. Die barocke Einleitung des Ganzen machte es vielleicht unumgänglich.

— **Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen** — dieses Dichterwort ist, wenn auf irgend etwas, auf die **Illustrirten Octav-Heft** der alt- und allbeliebten Familienzeitung **„Ueber Land und Meer“** (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) anzuwenden, zumal zu der Reichhaltigkeit auch die Vielseitigkeit und Gediegenheit des Inhalts im vollen Einklang steht. Nicht deutlich beweist das wieder einmal das fünfte, den ersten und des Jahrganges 1894/95 abschließende Heft. Wir finden da die Fortsetzung des spannenden Romans „Geschieden“ von Sophie Jungbans und den Beginn der uns in fesselnder Weise an die Kriegsergebnisse des Jahres 1870 gemahnenden Erzählung „Nach wanzig Jahren“ von O. Eiter, sowie eine ganze Reihe von anziehenden und anregenden Aufsätzen aus den Gebieten uneres miltenschaftlichen, künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens, so eine Erinnerung an Hans Sachs, ein Gedichtblatt an den großen deutschen Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder, einen Bericht über die neuen Ausgrabungen in Pompeji, Luther-Erinnerungen aus Gisleben, ein erläuterndes Wort über die neue Behandlung der Diphtherie, und das alles mit reichen Illustrationen. Ebenso werden in Wort und Bild die Ereignisse der Zeit eschichte uns vorgeführt und daneben ein ganzer Schatz von kleineren Arbeiten, poetischen, humoristischen und hauswirthschaftlichen Beiträgen geboten. Ganz prächtig gestalten sich die Kunstbeilagen, von denen wir nennen: „Seifenblasen“ nach dem Gemälde von Lancerotto. „Sei wieder gut“ nach dem Gemälde von L. Schmutzler, „Beschwerung“ nach dem Gemälde von C. Rietschel, „Villa d'Este in Livorno“ nach dem Gemälde von A. Wagner u. s. w., u. s. w. Rechnen wir hierzu den billigen Preis (1 Mark pro Heft, oder 7 Mark für den ganzen, elegant in Leinwand gebundenen Band), so können wir wohl sagen, daß wir es hier mit Leistungen zu thun haben, die nicht wohl überboten werden können.